Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 12. August 1883. Nr. 372.

Deutschland.

Berlin, 11. August. Der „Reichsanzeiger" bringt von Seiten des Kronprinzen folgenden Hülfe-Aufruf:

Das Unglück, durch welches Ischia heimgesucht und ganz Italien in tiefe Trauer versetzt worden ist, hat in Deutschland den schmerzlichsten Eindruck gemacht. Es ist Meiner Gemahlin und Mir daher ein Bedürfniß, diesem Gefühle Ausdruck zu verleihen, und hegen Wir den innigen Wunsch, daß dies in einer Unserer Betrübniß würdigen Weise geschehe. Deshalb möchten Wir, von Tausenden umringt, im Geiste an die Trauerstätte treten, aber nicht nur um die Todten zu beklagen, sondern um zu helfen, das überlebende Leid zu lindern. Wir sind gewiß, daß das deutsche Volk dem befreundeten Nachbar im Unglück wird zur Seite stehen wollen und daß es bereits nach Wegen dahin sucht. Darum bitten Wir Sie hiermit, bekannt zu machen, daß die Kronprinzessin und Ich Uns an die Spitze einer Sammlung für die Verunglückten von Ischia gestellt haben.

Berlin, den 10. August 1883.

Friedrich Wilhelm,
Kronprinz.

An den Reichskanzler Fürsten von Bismarck.

— Ueber die argen Exzesse und Plünderungen, welche vorgestern in Pest vorfielen, liegt uns folgender ausführlicher Bericht vor:

Es war gegen halb 8 Uhr Abends, als sich vor dem Nationaltheater-Gebäude eine größere Anzahl von Lehrjungen anzusammeln begann. Allmälig vermehrte sich die jugendliche Volksmenge und es tauchten nach und nach in derselben auch erwachsene, anständig gekleidete Gestalten auf. Gegen 8 Uhr wuchs die Menge auf ca. 500 Köpfe an, darunter viele Arbeiter und Handwerksgehilfen. Die Menge nahm unter Johlen ihren Weg durch die Hatvanergasse bis zum Polizeigebäude. Dort hielt sie an und nachdem von den Großen das Kommando „Zurückgehen" ausgegeben war, bewegte sich der Haufe zurück auf die Landstraße. Von dort brach er nochmals gegen die Hatvanergasse auf, diesmal pfiffen und schrien bereits die Lehrjungen, nachdem aber von einigen Größeren abermals der Ruf „Zurückgehen" erging, lief die Menge wieder zurück. Am Museumring und zu beiden Seiten der Hatvanergasse und Kerepeserstraße stand bereits das Publikum in dichten Haufen und sah mit Neugierde der Entwicklung der nun kommenden Dinge entgegen.

Nach 8 Uhr war bereits die Kommunikation sehr erschwert, die Straßenbahnwagen verkehrten aber trotz des Tumultes weiter. Ein dichter Volkshaufe postirte sich vor das Weingruber'sche Gasthaus „zum weißen Schwan". Die Zuschauer besetzten gegenüber das Trottoir und die Hälfte des Fahrweges vom Szikszay'schen Gasthause bis zum Hotel Pannonia.

Von der Polizei war während dieser ganzen Zeit keine Spur zu sehen. Wohl stand ein Konstabler an der Ecke der Kerepeserstraße und des Museumsringes, also mitten drin unter der tobenden Menge; allein derselbe hielt es für vereinbar mit seiner Amtspflicht, dem Toben und wüsten Treiben unthätig zuzusehen und, während die Gefahr immer wuchs, mit Einigen aus der Menge eine freundschaftliche Konversation zu pflegen.

Punkt halb 9 Uhr flog der erste Stein — und es war ein ziemlich wuchtiger — in ein Fenster des Gasthofes „zum Schwan", welcher einem Juden gehörte und zumeist von Juden besucht wird. Klirrend fiel die zertrümmerte Fensterscheibe zu Boden. Ein Freudengeschrei, ein Gejohle war die Antwort der Menge. Rasch und hurtig wurden Ziegelsteine zu Dutzenden herbeigeschafft und zu Dutzenden flogen sie in die Fenster des Gasthauses; erst in das Erdgeschoß, in welchem blos der auf die Straße mündende Speisesaal liegt, und dann in das Stockwerk. Jeder Wurf wurde mit neuem Jubel begrüßt. Von zwei nahen Neubauten wurden Ziegelsteine emsig herbeigeschafft und von Minute zu Minute wuchs die Kampflust der Horde. So währte das Einschlagen der Fenster ungestört eine Viertelstunde. Weit und breit fand sich nirgends ein Polizist, der gegen dieses Treiben auch nur Einsprache erhoben hätte. Ja, mehr als das. Um halb 8 Uhr verfügte ein Kellner des Gasthauses „zum weißen Schwan" sich in das Polizeigebäude, um daselbst die offizielle Anzeige von der Zusammenrottung zu erstatten. Er wurde entlassen mit der Vertröstung, man wisse das ohnehin und werde schon das Nothwendige verfügen.

Die Zerstörungslust wuchs immer mehr. Einige rissen an den Wirthshausthüren und mit Hilfe Anderer wurden dieselben aus den Angeln gerissen. Die Menge drang ins Lokal, zerschlug Tische und Stühle, mit deren Trümmern das ganze Lokal zerstört wurde. Flaschen, Gläser und Krüge wurden im Nu auf die Straße geworfen zu den zertrümmerten Einrichtungsstücken des Wirthshauses. Die kleinen Weinfässer und Kübel flogen ihnen nach. Die johlende Masse drang nun in die inneren Räumlichkeiten, jede Thür erbrechend. Hier stellte sich den Einbrechern das Personal des Wirthes entgegen und sie ergriffen die Flucht, um sich vandalisch gegen die Nachbarlokale zu wenden.

Etwa ein Dutzend mit schweren Stangen und Beilen bewaffnete Plünderer erbrachen alle Portale der umliegenden Gewölbe. Wo ihnen eiserne Thüren widerstanden, ließen sie ab und wandten sich an das Nachbargewölbe. Aus der erbrochenen Kurzwaarenhandlung des Moriz Freund plünderte die Suite der Einbrecher Tücher, Leinwand, Stoffe 2c. Das Portal des Juwelierladens des Adolf Hoffmann wurde vollständig zerstört, die gläserne Firmatafel in Stücke gehauen, die geschlossene Portalauslage aufgesprengt. In derselben befanden sich Schmuckgegenstände im Werthe von ca. 600 fl.; dieselben fielen den Plünderern zur Beute. Die Möbelniederlage des David Kohn wurde das Opfer der Zerstörungssucht des Pöbels. Die werthvollen Garnituren, Schreibtische, Stühle 2c., sowie eine theure Bronzegarnitur lagen in wenigen Minuten in Trümmern auf dem Trottoir. Die Modewaarenhandlung des Wilhelm Pfeifer wurde völlig ausgeräumt, die verschiedenen Artikel wüst durcheinandergeworfen und von der Menge geraubt. Dumpf schollen die wuchtigen Hiebe gegen Thüren und Verschlüsse, es waren Töne wie bei Feuersbrünsten, wenn die Feuerwehr Dächer abträgt und Thüren einbricht.

Das Café Weingruber wurde inzwischen gesperrt und das Räubergesindel, das dort nichts zu plündern hatte, schlug blos die oberen freistehenden Scheiben ein und zerbrach die Marmortische und eisernen Sessel, die vom Trottoir nicht rasch in Sicherheit gebracht werden konnten.

Um 9¼ Uhr — erst nach vollen drei Viertelstunden — als bereits die Wuth des Pöbels den Höhepunkt erreichte, langten zehn Konstabler aus der Zentrale am Thatorte an. Ihnen folgte ein Zug berittener Polizisten. Die Plünderer stoben auseinander und die Kerepeserstraße entlang, schlugen alle Gaslaternen der linken Straßenfronte ein und löschten die Gasflammen aus. Die Polizisten drängten den Pöbel immer weiter und nahmen mehrere Verhaftungen vor, wobei ihnen das bessere Publikum behilflich war. Ueberhaupt ist ein großer Theil der Verhaftungen durch Zivilisten vorgenommen worden, welche die Leute selbst zur Polizei eskortirten. Inzwischen langte das ganze Aufgebot der Polizeimannschaft mit aufgepflanztem Bajonnet an. Die Fußmannschaft trieb Alles, was müßig auf der Straße stand, mit gefälltem Bajonnet auseinander. Die Plünderer wurden von den berittenen Polizisten bis ans Ende der Kerepeserstraße verfolgt. Doch auch die Verfolgung kam bereits zu spät, denn die wüthende Menge zerstörte unterwegs förmlich das große Kaffeehaus Oesterreicher an der Ecke der Sommergasse und Kerepeserstraße. Nicht eine Scheibe, nicht ein Spiegel, kein Nagel blieb dort verschont. Der Fußboden war von Glastrümmern besäet.

Um halb 10 Uhr langten vier Kompagnien des 23. Infanterie-Regiments unter Kommando des Oberstlieutenants Kwalla an und vertheilten sich an verschiedenen Punkten der Hatvanergasse und Kerepeserstraße.

Um 10 Uhr herrschte auf der Kerepeserstraße vollständige Ruhe und es wurden die Straßenbahnwaggons, die bis dahin nicht kommunizirten, nach Hause dirigirt. Da traf die Meldung ein, daß der Pöbel am Ende der Kerepeserstraße die berittene Polizeipatrouille mit Steinen bewerfe. Es wurde den Angegriffenen Sukkurs geschickt und dann die Ruhe wieder hergestellt. In der Theresienstadt, in der Königsgasse und Trommelgasse wurde die Ruhe vom Pöbel, der sich nach der Plünderung geflüchtet hatte, ebenfalls gestört. Auch in der Josefstadt kam es zu Straßenskandalen, insbesondere in der Stationsgasse, wo mehrere patrouillirende Polizisten angegriffen wurden. Der Pöbel wurde bis nach Mitternacht verfolgt; in der Theresienstadt wurden ebenfalls mehrere Personen verhaftet. Die Zahl der in der Zentrale verhafteten Personen beträgt einunddreißig.

Oberstadthauptmann Thaisz hielt sich an der Ecke der Neuenweltgasse auf und nahm mit fieberhafter Erregung die Meldungen über die Plünderungen entgegen. Als die Polizei nach 9 Uhr den Platz vor dem Weingruber'schen Gasthause gereinigt hatte, begab sich der Oberstadthauptmann dahin. Bald darauf langte auch der Staatssekretär im Ministerium des Innern, Gabriel Pronay, an, welcher — die Hände zusammenschlagend — an den Oberstadthauptmann die Frage richtete: „Um Gottes Willen, wie konnte die Plünderung drei Viertelstunden fortgesetzt werden?" Herr v. Thaisz ließ alle demolirten Geschäftslokale von Polizisten besetzen und besichtigte dann die Verwüstungen. Die Weingruber'sche Gaststube sah aus, als ob dort eine Horde Wilder gehaust hätte. Das Trottoir vor derselben war mit Glasscherben bedeckt, unter denen noch der Wein rieselte, den die Plünderer aus den Fässern ausströmen ließen. Die Verschalungen der Thüren und Fenster lagen unter dem Schutte von Mörtel und Ziegeln auf dem Trottoir. Die Trümmer des theuren Portales des Juweliers Hoffmann lagen nebenan. Wehklagend und jammernd, daß er vollkommen ruinirt sei, trat der Möbelhändler Kohn an den Oberstadthauptmann heran und führte ihn in sein Geschäft, das eher einem zerstörten Gerüste als einem Möbellager glich. Vor dem Gewölbe des Modewaarenhändlers Pfeifer lagen eine Menge Damenkorsets, Kravatten u. m. A. auf dem Trottoir durcheinander. Ganze Gasleitungen waren ausgerissen und das Gas strömte aus den abgebrochenen Röhren.

Die Polizeibehörde rechtfertigt ihre Saumseligkeit damit, daß gewisse Blätter das ganze Odium der Krawalle am Abend zuvor dem angeblich unmotivirten Eingreifen polizeilicher Organe zuschrieben; um diesem Tadel sich nicht abermals auszusetzen, ließ sie diesmal dem Pöbel anfangs freies Spiel, in der Hoffnung, daß es bei dem bloßen Demonstriren sein Bewenden haben werde. Die Polizeileitung hätte jedoch selbst bei dieser Auffassung ein ansehnliches Polizisten-Kontingent in der Nähe des Tumultes, am besten im Polizeigebäude selbst, für alle Fälle in Bereitschaft halten müssen.

Pest, 9. August. In der Josefstadt ist eine ganze Reihe von Exzessen vorgekommen und die Ausschreitungen dauern noch immer fort. In der Hollundergasse wurden sämmtliche Fenster eingeworfen, desgleichen in der Eisengasse, Sandorgasse und Seminargasse. Vor der Feuerwehr-Station hinter dem Volkstheater rottete sich ein Haufe zusammen, welcher jedoch, als ein Feuerwehrmann zwei blinde Schüsse abfeuerte, auseinander stob.

Auf dem Rakoczyplatz fand ein großer Raufexzeß statt. Eben geht dahin eine starke Militärabtheilung ab.

In Folge der Meldung, daß der Pöbel die Villen der äußern Königsgasse und der Radialstraße zu plündern gedenke, marschirte dahin ein halbes Bataillon ab.

Einer Anzeige zufolge, dergemäß das Volk die Gasanstalt zu stürmen beabsichtige, um das Gas abzudrehen, wurde die Gasanstalt durch eine Kompagnie Militär besetzt. Die ganze Stadt durchziehen starke Patrouillen. Gefahrdrohend ist die Lage blos in der Josefstadt, woselbst bei zahlreichen Verhafteten Einbrecherwerkzeuge und ganze Ladungen von Steinen vorgefunden wurden.

Pest, 9. August. In der Josefstadt dauerten die Exzesse bis halb 12 Uhr Nachts. Der Polizei-Inspektor Osgyan wurde mit Steinen beworfen, worauf er aus einem Revolver sechs Schüsse in die Menge feuerte.

In der Hollundergasse, auf dem Neuen Marktplatz und in der Stationsgasse wurden drei Branntweinschänken geplündert. In der Akaziengasse wurden aus einem Fenster Steine auf die Polizisten geworfen. Letztere haben vier Verwundete.

In der Gärtnergasse bewarf ein Metzgergehülfe die Patrouille mit Steinen; er wurde verfolgt und in der Tabakgasse festgenommen.

Jetzt melden die einlangenden Patrouillen, daß die Ruhe überall hergestellt ist.

— Ueber die Cholera liegen heute folgende telegraphische Nachrichten vor:

Kairo, 10. August. Während der letzten 24 Stunden bis heute früh 8 Uhr starben an der Cholera: in Kairo 39, in Rosette 8, in Suez 5, in den Provinzen Garbieh 105, Dakalieh 3, Behara 51, Charkieh 295, Gizeh und Atfe 6, Galliubieh 21, Ghiergeh 71, Beni-Suef 54, in Fayum 115 Personen.

Der „Hann. Kurier" veröffentlicht heute den Wortlaut der amtlichen Bekanntmachung im „F. Wochenblatt", welche die Allarmnachricht vom Auftreten der Cholera auf der Insel Krautsand brachte. Allerdings ist in dieser Bekanntmachung von einem Krankheits- und Todesfall unter den Erscheinungen der asiatischen Cholera die Rede; da jedoch bis jetzt über weitere Fälle derart nichts bekannt geworden, so darf man hoffen, daß wir es nur mit einem der alljährlich vorkommenden Fälle von Cholera nostras zu thun haben. Die Bekanntmachung lautet:

Freiburg, 2. August 1883.

Unter Hinweis auf die in den Jahren 1866, 1873 und 1876 in Bezug auf die asiatische Cholera ergangenen amtlichen Verfügungen nehme ich, mit dem Bemerken, daß gestern in Krautsand ein Mann unter den Erscheinungen der asiatischen Cholera verstorben ist, Veranlassung, den Herren Gemeindevorstehern zur Pflicht zu machen, daß sie den öffentlichen Gesundheitsverhältnissen die größte Sorgfalt zuwenden.

Der Kreis-Hauptmann.
Voigts.

— Die Lage der Franzosen auf Madagaskar hat sich allem Anschein nach sehr schwierig gestaltet, so daß neue Verstärkungen abgehen müssen. Die „Agence Havas" meldet hierüber telegraphisch: „Zur Verstärkung der Garnison von Tamatave sollen demnächst 600 Marinesoldaten abgehen, eine Aenderung der ursprünglichen Pläne ist mit der Absendung von Verstärkungen nicht beabsichtigt, gegen Tananariva soll durchaus nichts unternommen werden. Als Nachfolger des Kontreadmirals Pierre in dem Oberbefehl über die französischen Streitkräfte in Madagaskar wird Kontreadmiral Galiber genannt." Ueber die Ereignisse, die sich seit dem 15. Juni auf Madagaskar zugetragen haben, sind mit dem in Marseille eingetroffenen Postdampfer „Natal" folgende Nachrichten angelangt:

In der Nacht vom 15. auf den 16. Juni suchten die Hovas in kleinen Banden in die Stadt Tamatave einzudringen, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen. Dem englischen Kriegsschiff „Dryad" ist fortwährend jeder Verkehr mit dem Lande untersagt. Es ist richtig, daß Shaw, das Haupt der englischen Missionare in Tamatave, verhaftet wurde, weil er den Vorsteher der hovaschen Polizei, Radiak, und einen eingeborenen Schulmeister, die als Spione zurückgeblieben waren, bei sich versteckt hatte. Die vor der Stadt lagernden Hovas schneiden allen Verkehr mit Tamatave und dem Innern des Landes ab, kein Eingeborener darf die Stadt betreten und keine Lebensmittel werden dort zugelassen. Die 93 aus Tananariva ausgewiesenen Franzosen kamen am 21. Juni in Ivondron unter militärischem Geleit an, wurden gut behandelt, durften aber jeden Tag nur einen Marsch von 2 Stunden machen. In Ivondron sagte man ihnen: „Ihr seid jetzt auf dem von den Franzosen eroberten Gebiet angelangt; wir können euch nicht weiter das Geleit geben." Ein Jesuit und ein anderer Franzose begaben sich hierauf nach Tamatave, um Hülfe zu verlangen. Man sandte ihnen eine Anzahl Soldaten mit Karren entgegen. In der Nacht vom 24. auf den 25. Juni umzingelten ungefähr 2000 Hovas, die Verstärkungen erhalten hatten, die Batterie. Ungefähr hundert Mann, welche eine Ablenkung zu machen suchten, drangen in den südlichen Theil der Stadt, zündeten mehrere Hütten an und suchten das Haus des Franzosen Wickers in Brand zu stecken. Der Geruch des Petroleums verrieth ihren Plan. Longerot, Schwager des Wickers, eilte auf die Straße, wurde aber mit Schüssen empfangen. Wickers und dessen Sohn, die im Innern des Hauses geblieben waren, wurden verwundet. Von dort marschirten die Hova-Soldaten nach dem Zollposten, mußten sich aber zurückziehen, da die Schildwachen den Posten allarmirt hatten. Während dieser Zeit wurde die Batterie vom Hauptkorps angegriffen, aber von Gewehr- und Mitraillenfeuer empfangen, ergriffen sie die Flucht. Zugleich ließ der Admiral Pierre das Ufer durch elektrische Strahlen erleuchten und mit Mörsern der „Flore" auf die Fliehenden feuern. Am 25. Morgens dauerte das Gewehrfeuer noch fort; die Schildwachen schossen auf die Hovas, die ihr

Todten hinwegschaffen wollten. Die Hovas hatten große Verluste, und ungeachtet der Bemühungen der Hovas um ihre Todten mußten die Franzosen deren 106 begraben lassen. Die Königin ist nicht todt, wie man behauptet hatte. Die Prinzessin Julie befindet sich noch im Innern, wohin sie sich während des Bombardements zurückgezogen hatte; es wurde ihr unter der Bedingung, sich zu unterwerfen, die Rückkehr nach Tamatave gestattet. Alfons Philibert, ein französischer Abkömmling, Großrichter in Tamatave und Oberhaupt der Betsimsars, der sich dem Kriege entschlossen widersetzt hatte und deshalb von den Hovas abgesetzt worden war, hatte sich während des Bombardements ebenfalls in das Innere zurückgezogen. Nach der Einnahme von Tamatave sandten die Franzosen reitende Boten an ihn ab, um ihn zur Rückkehr aufzufordern; aber diese Boten kamen nicht wieder zum Vorschein. Alle die Küste bewohnenden Franzosen wurden von den Hovas verjagt; 24 flüchteten sich nach Tamatave. Die Engländer werden nicht belästigt. Die Plätze, welche bis jetzt bombardirt wurden, sind: Majunga, Tamatave, Ivondro, Foulpoint, Mahombo und Teneriva. Der „Beautemps-Beaupré" ist abgegangen, um Manooron, Mehela, Manazary, Point-Larrée, Manahar, Sambava, Volremar und Diego Suarez zu beschießen. Die ganze Umgegend von Tamatave ist verwüstet. In dieser Stadt werden gar keine Geschäfte mehr gemacht und sie ist außerdem von Hungersnoth bedroht. Reis und Rindfleisch fehlen gänzlich; alle übrigen Lebensmittel sind furchtbar theuer; frische Gemüse giebt es nicht.

— Wie aus Koblenz gemeldet wird, war am 9. zum Besuch der Kaiserin die Königin der Belgier auf einige Stunden anwesend.

— Eine der „Pol. Korresp." zugehende Mittheilung signalisirt den Eintritt einer Stockung in den zwischen Frankreich und China geführten Unterhandlungen. Es sind Meldungen nach Paris gedrungen, denen zufolge einige chinesische Truppenkörper am Rothen Flusse eingetroffen wären, eine Eventualität, der man in Pariser politischen Kreisen die Bedeutung einer direkten Unzukömmlichkeit (chose inadmissible) beimessen würde.

— Die heute vorliegenden Meldungen aus Madrid lassen keinen Zweifel darüber bestehen, daß die Militärrevolten in Estremadura, Alt-Kastilien und Katalonien, von langer Hand vorbereitet, erst während der Abwesenheit des Königs Alfons zugleich mit einer allgemeinen Revolution den Sturz der gegenwärtigen Monarchie herbeiführen sollten. Die Panik, die sich der Regierung auf die ersten Nachrichten von dem Pronunciamiento in Badajoz bemächtigte, zeigte aber, wie wenig man in Madrid auf eine derartige Bewegung vorbereitet war. Der König befand sich in La Granja, die Mitglieder des Kabinets waren zumeist auf ihrem Sommerurlaub, so daß es geraume Zeit bedurfte, ehe die nothwendigsten Anordnungen zur Unterdrückung der Insurrektion getroffen waren. Inzwischen trafen aus Alt-Kastilien und Katalonien Meldungen von neuen Revolten ein, welche die Gefahr immer drohender erscheinen ließen. Freilich stellten sich der Marschall Quesada an die Spitze der in den baltischen Provinzen befindlichen Okkupationsarmee, General Polavieza in Sevilla, der General Riquoline in Katalonien, sowie der General Terraros in Madrid der Regierung unverzüglich zur Verfügung. Man konnte jedoch nicht alle diese Truppen nach Badajoz schicken; vielmehr bedurfte es planmäßiger Maßregeln für das ganze Land, die jedoch bisher nicht getroffen zu sein scheinen.

In Barcelona, dessen Kasernen sich schon seit geraumer Zeit den Verschwörern zugänglich erwiesen, hat nicht blos ein Theil der Garnison revoltirt, sondern auch die Arbeiterbevölkerung nahm unter dem Rufe: „es lebe die Republik" an der Insurrektion Theil, so daß die Fabriken geschlossen werden mußten. Eine heute eingetroffene telegraphische Mittheilung aus Barcelona versichert zwar, daß die Stadt jetzt ruhig ist, es wird jedoch hinzugefügt, daß das Kriegsrecht verkündet werden mußte. Auch in Seu de Urgel (Katalonien) soll die Ruhe wieder hergestellt sein; die spanische Regierung hat es für nothwendig erachtet, die Provinz Katalonien in Belagerungszustand zu erklären. Die Operationen der Regierungs-Truppen werden wesentlich dadurch erschwert, daß die Eisenbahnverbindungen durch Aufreißen der Schienen und Zerstören von Brücken unterbrochen worden sind. So konnte auch General Blanco, wie dem Pariser „Temps" mitgetheilt wird, von Merida aus nur sehr langsam nach Badajoz vorrücken, wodurch die Insurgenten in den Stand gesetzt wurden, die portugiesische Grenze zu gewinnen. König Alfons und die Königin sind gestern in Madrid angekommen und bei der Fahrt nach dem königlichen Palast von der Bevölkerung mit enthusiastischen Zurufen begrüßt worden. Der König wird einem Ministerrathe präsidiren und sich morgen nach San Ildefonso begeben.

Ausland.

Paris, 8. August. (Voss. Ztg.) Das französische Heer zählt gegenwärtig fast 14,000 aktive Offiziere, worunter über 400 Generäle. Keine Provinz ist stärker im Offizierstand vertreten als Elsaß-Lothringen. Es stammen über 2000 Offiziere dorther, darunter nicht weniger als 26 Divisions- und 59 Brigadegeneräle. Hierzu kommen noch einige Hundert Seeoffiziere und Admirale. Unter letzteren die in letzter Zeit oft genannten Vizeadmirale Conrad, Krautz und Pigeard. Unter den Generalen sind die bekannten Schneegans, Sumpt, Schramm, Wolff. Die Zahl der aus dem Reichslande stammenden Offiziere hat in den letzten zehn Jahren sich stärker vermehrt als in früheren Perioden. Dagegen nimmt die Zahl der jungen Leute, welche sich dem deutschen Wehrdienst entziehen, um in das französische Heer zu treten, sehr schnell ab. Es giebt jetzt schon viele Ortschaften in Elsaß-Lothringen, aus denen seit mehreren Jahren kein einziger junger Mann dem Dienst im deutschen Heer aus dem Wege gegangen ist. Bei einem kürzlichen Aufenthalte im Reichslande bemerkt ich auch, daß die jungen Leute, welche in Deutschland gedient, zufrieden und stolz auf ihre Militärzeit sind. Man unterscheidet sie sofort unter ihren Kameraden an der besseren Haltung und größeren Sorgfalt für das Aeußere, kurz sie verrathen einen besseren Schliff, als ihn die übrigen besitzen. In den Dörfern halten die „Preußen", d. h. die in Deutschland Soldat Gewesenen, zusammen, man findet sie in der Kirche, im Wirthshaus u. s. w. gewöhnlich bei einander. Von den übrigen Dorfbewohnern werden sie gewöhnlich „Preußen" genannt, was ihnen aber wenig Kummer macht. Je mehr von denselben zurückkommen, desto leichter gehen die anderen zum deutschen Heer.

Petersburg, 6. August. Als die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, erhielten die Bauern bekanntlich so wenig Land, daß sie kaum davon leben, geschweige zu mäßigem Wohlstande sich empor arbeiten konnten. Daher verfiel man schon vor einigen Jahren auf die Idee, einen Theil der Bauern nach denjenigen Gouvernements überzusiedeln, in denen die Krone ausgedehnte, unbenutzt liegende Ländereien besitzt, um selbige zu kolonosiren und gleichzeitig den Besitz der zurückbleibenden Bauern zu vergrößern. Nun wird der „Pol. Corr." geschrieben: Großes Aufsehen hat es in hiesigen publizistischen Kreisen erregt, daß die oberste Preßverwaltung den Zeitungen und Zeitschriften ein Rundschreiben zugehen ließ, in welchen den Redakteuren „empfohlen" wird, die überaus wichtige Frage der Umsiedlung der Bauern nicht zu besprechen. Diese Frage wurde ihrerzeit, als Ignatiew Minister des Innern war, von der Regierung selbst in's Leben gerufen. Es wurden den umsiedelnden Bauernfamilien allerlei Vergünstigungen versprochen, indem Graf Ignatiew die Absicht verfolgte, die überaus schwach besetzten asiatischen Grenzen Rußlands zu bevölkern. Die bezügliche Aufforderung des Ministeriums des Innern fand damals überall freundliches Gehör. Unter dem Nachfolger Ignatiews hat sich die Umsiedlungsbewegung unter den Bauern zu einer ganz unerwarteten Höhe entwickelt, und obgleich eine thatkräftige Unterstützung der ansiedelnden Bauernfamilien von Seiten des Ministeriums Tolstoi mit oder ohne Absicht ausblieb, hat dies der Bewegung keinen Einhalt thun können. Die Zeitungen veröffentlichten in den letzten Wochen haarsträubende Berichte über den Nothstand der umsiedelnden Bauern und es mußte an private Wohlthätigkeit appellirt werden, um Hülfe zu leisten. Man will wissen, die Regierung habe beschlossen, die Bewegung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu hemmen und als Grund dieses Beschlusses wird angeführt, Graf Tolstoi habe von den großen Grundbesitzern zahlreiche Beschwerden erhalten, in welchen darauf aufmerksam gemacht wird, daß die Umsiedlung der Bauern große wirthschaftliche Nachtheile nach sich ziehe, indem sie die Arbeitskräfte vermindere und folglich vertheuere.

Provinzielles.

Stettin, 12. August. Die vom 1. April bis Ende September 1871 in den Militärdienst getretenen Landwehr-Mannschaften treten in diesem Herbst zum Landsturm, die 1876 Eingetretenen von der Reserve zur Landwehr über, nicht aber, ohne zuvor ihre Militärpässe dem zuständigen Bezirksfeldwebel behufs des erforderlichen Vermerks vorgelegt zu haben, weil ohne diese Vermerke das bestehende Militärverhältniß nicht geändert wird. Ebenso haben die Ersatzreservisten erster Klasse, deren Dienstzeit am 1. Oktober d. J. endet, sich bei dem Bezirksfeldwebel behufs Ertheilung der Bescheinigung zu melden.

— Ein kaiserlicher Erlaß vom 24. v. Mts. (gegengezeichnet: in Vertretung des Reichskanzlers, v. Burchard) genehmigt auf des Reichskanzlers Bericht vom 18. v. Mts., „im Namen des Reichs", daß behufs Herbeiführung einer schleunigen Zahlungsanweisung der Vergütungen für die durch Truppenübungen entstehenden Flurschäden die besonderen Liquidationen der zu zahlenden Entschädigungen in Fortfall kommen und die Nachweisungen der Ergebnisse der Einigung bezw. Schätzung, unter Einführung eines neuen, entsprechend erweiterten Schema's gleichzeitig als Liquidationen benutzt werden. Gleich nach der Truppenübung hat der Ortsvorstand die Eingesessenen zur Anmeldung der Entschädigungen aufzufordern.

— Nach Bundesrathsbeschluß soll die 1878 zum ersten Mal vorgenommene Ermittelung der landwirthschaftlichen Bodenbenutzung für das Jahr 1883 wiederholt und gleichzeitig eine sorgfältige Schätzung des durchschnittlichen, in dem Zeitraume von 1878 bis 1882 einschließlich vom Hektar gewonnenen Ernte-Ertrages solcher Fruchtarten bewirkt werden, für welche in Zukunft eine alljährliche Erhebung des Ernte-Ertrages nach den Erdrusch-Ergebnissen nicht mehr vorzunehmen ist. Beide Ermittelungen sollen in Preußen innerhalb der Zeit vom 15. Oktober bis 15. November d. J. stattfinden.

— In der Woche vom 5. bis 11. August wurden in der hiesigen Volksküche 1796 Portionen verabreicht.

— Der Post-Dampfer „Titania" ist mit 106 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 78 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittag nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Es sind seit Beendigung der Vorstellungen des „Bettelstudent" an Herrn Direktor Lautenburg sowohl von hier als von auswärts so vielfache Anfragen gerichtet worden, ob und wann diese so sehr beliebte und zugkräftige Operette, welche bekanntlich auch in Stettin einen hier nie erlebten Erfolg erzielte, wieder zur Aufführung gelangt, daß derselbe, den ausgesprochenen Wünschen Rechnung tragend, die genannte Novität wiederum in das Repertoir aufgenommen hat. Es gelangt demnach der „Bettelstudent" von heute, Sonntag, den 12. d. M. ab wiederum täglich im Elysium-Theater in der hier allgemein als trefflich anerkannten früheren Besetzung mit den Damen Verdier, Granau und Ahlers und den Herren Danjczek, Pagay, Willert 2c. zur Aufführung. Für die Rolle des „Symon" ist in dem in der Theaterwelt rühmlichst bekannten Tenoristen Herrn Witte-Wild für die nächsten Vorstellungen ein Gast von Bedeutung gewonnen worden. Herr Witte-Wild, von Amerika zurückkehrend, absolvirt nur Gastspiele und hat jetzt ein solches am Lobe-Theater in Breslau mit ganz ausgezeichnet künstlerischem Erfolg beendet. Während des Gastspiels des genannten Künstlers, der hier nur an 3 Abenden auftreten kann, singt also Herr Danjczek die Partie des „Jan", welche er hier kreirte und in beifälligst anerkannter Weise zur Geltung brachte.

— In die Liste der Rechtsanwälte ist eingetragen der Gerichts-Assessor Pantzlaff bei dem Amtsgericht in Greifenhagen.

— Dem Pastor Matthey zu Zirchow im Kreise Stolp ist der Rothe Adler-Orden 4. Klasse verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Bettelstudent." Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Fatinitza." Komische Operette in 3 Akten. **Montag:** Elysiumtheater: „Der Bettelstudent." Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Die Fledermaus." Komische Operette in 3 Akten.

Unentbehrlich für Berufsschriftsteller und Literaturfreunde hat sich der nun schon in fünf Jahrgängen vorliegende „Hofkalender der deutschen Literatur", der „Deutsche Literatur-Kalender" erwiesen, den Joseph Kürschner in Stuttgart (bei W. Spemann) herausgiebt. Der in Vorbereitung begriffene sechste Jahrgang wird seine Vorgänger noch bei weitem übertreffen und nicht nur eine nach Hunderten zählende Vermehrung der Adressen erfahren, sondern auch durch Beigabe eines historischen Theils (in dem namentlich die literarische Nekrologie einen breiten Platz einnehmen wird), eines Städteverzeichnisses mit allen nur wünschenswerthen literarischen Adressen und Notizen, eines Verzeichnisses der deutschen Buchhändler und ihrer Verlagsrichtung, wie endlich eines Verzeichnisses der Theaterdirektionen seine Brauchbarkeit um ein erkleckliches erhöhen. Prof. Joseph Kürschner in Stuttgart (Reinsburgstraße 45) ersucht nun alle Schriftsteller 2c., namentlich auch Redakteure politischer Zeitungen, um Einsendung ihrer genauen Adresse mit biographischen und bibliographischen Notizen für das Schriftstellerlexikon des Kalenders, zugleich aber auch alle Schriftsteller und Literaturfreunde um Notizen über ihnen bekannt gewordene Vorfälle aus dem literarischen Leben seit dem 1. Oktober 1882 und Berichtigung zum fünften Jahrgang. So namentlich Nachrichten über Preßwesen, Preßprozesse, Verbote, neue und eingegangene Zeitschriften, Auszeichnungen, Denkmäler, Vereine, Stiftungen, Preisausschreiben, Agenturen, Theater, Denkmale, literarische Merkwürdigkeiten 2c. 2c. Baldigste Einsendung ist um so erwünschter, als der Kalender schon in nächster Zeit erscheinen soll. (Alle Redaktionen werden dringend um Abdruck dieser Notiz gebeten.)

Vermischtes.

— In Bezug auf den tragischen Tod des Dr. zu Putlitz erhält die „Post" folgende Erklärung: „Unwahren Gerüchten und Reporter-Phantasien gegenüber fühle ich mich zu folgender Erklärung veranlaßt: Mein verstorbener Bruder giebt in hinterlassenen Briefen, deren Wortlaut bei mir einzusehen ist, den Grund seines gewaltsamen Endes als amerikanisches Duell an, welches er Ausgang vorigen Winters in Folge eines Konfliktes über die Judenfrage mit einem jüdischen Referendar eingegangen. Alles Andere erkläre ich für unwahr. Konrad Gans Edler Herr zu Putlitz, Groß Pankow."

— Eine höchst interessante Maschine ist ein Motor, auf welchen Prof. Wöllner in Aachen bei Uebernahme des Rektorats die Aufmerksamkeit lenkte. Sie bietet den geheimnißvollen Anblick eines sich bewegenden Mechanismus, an welchem keine Triebkraft zu erkennen ist. Man sieht eine Maschine arbeiten, doch ist kein Feuer vorhanden, welches die mechanische Kraft liefert, keine Leitung führt elektrische Kraft dahin, kurz, staunend steht man davor, da man keine Quelle für die geleistete Arbeit sehen kann und fragt sich: ist etwa das perpetuum mobile gefunden? Kann sich die bewegende Kraft duech sich selbst erneuern? In der That kommt der vom Techniker Honigmann erfundene und nach ihm benannte Motor dem, was man pertetuum mobile vernünftigerweise nennen könnte, ziemlich nahe. Das Geheimniß der Maschine beruht auf einer sehr einfachen Thatsache. Wasser kommt unter gewöhnlichen Verhältnissen bei 100 Grad C. zum Sieden; schwerer gelingt dies, wenn ein höherer Druck auf dem Wasser liegt oder fremde Stoffe im Wasser gelöst sind. Ferner ist bekannt, daß Wasserdampf, in kaltes Wasser geleitet, das Wasser nachgerade erwärmt. Man wußte schon früher, daß man durch die auf solche Weise abgegebene Wärme eine Lösung auf höhere Temperatur erwärmen kann, als der Wasserdampf selbst besitzt. Schon im Jahre 1822 veröffentlichte Faraday in den „Annales de chimie et de physique" eine Notiz, daß ein Thermometer, dessen Kugel mit Salz bestreut sei, in den Dampf von siedendem Wasser gehalten, eine Temperatur von über 100 Grad annehme, daß man also mit Dampf von 100 Grad eine weit höhere Temperatur erzeugen könne. Diesem also längst bekannten Satze hat nun der Scharfblick des Technikers Honigmann eine praktische Anwendung gegeben, welche in hohem Maße überraschend ist. Er konstruirt einen Kessel in der Weise, daß er einen inneren eisernen hohlen Zylinder mit einem weiteren zylindrischen Mantel umgiebt. Den inneren Zylinder füllt er mit einer starken Lösung von Aetznatron, welche erst bei 100 Gr. C. siedet, den ihn umgehenden Raum füllt er mit Wasser, dessen Dampf die Maschine treiben soll. Soll dieselbe nun arbeiten, so wird das Wasser in dem äußeren Raume von einem Dampfkessel aus durch gespannten Dampf auf die Temperatur erhitzt, welche es haben soll. Soll die Maschine z. B. mit drei Atm. Ueberdruck arbeiten, so wird das Wasser auf 145 Gr. erhitzt. Ist das geschehen, so ist die Lokomotive vorbereitet, sie kann abgehen und nun Stunden lang arbeiten, ohne daß ihr neue Wärme zugeführt wird. Der entstehende Dampf, welcher in der Maschine seine mechanische Arbeit verrichtet hat, wird nämlich nicht ins Freie gelassen, sondern tritt in den inneren Raum, wird in der Natronlauge kondensirt und erwärmt dieselbe immer mehr. Da der Siedepunkt derselben nun so hoch, etwa auf 190 Gr. liegt, so kann sie fortwährend an das sie umgebende Wasser so viel Wärme abgeben, als zur neuen Dampfbildung nöthig ist und so wird der äußere, den Betriebsdampf erzeugende Wasserbehälter lange Zeit auf dem zur Dampferzeugung nothwendigen Temperaturgrade erhalten. Je mehr Dampf die Maschine verbraucht, um so mehr wird auch der Natronlauge zugeführt, um so mehr Wärme also auch derselben zur Disposition gestellt; die Heizung der Maschine regulirt sich also von selbst. Daß die auf diese Weise herbeigeführte Dampferzeugung ihre Grenze hat, daß also kein perpetuum mobile vorliegt, ergiebt eine kleine Ueberlegung. Je mehr Wasserdampf in dem inneren Raume kondensirt wird, um so verdünnter wird die Lösung, um so mehr sinkt also auch ihr Siedepunkt, und es wird daher ein Moment eintreten müssen, in welchem derselbe so tief gesunken sein wird, daß die Differenz der Temperaturen der Lösung und des Wassers nicht mehr groß genug ist, um von der Lösung die zur Dampfbildung nöthige Wärme dem Wasser zuzuführen. Um 5 Stunden lang 5 Pferdestärken zur Verfügung zu haben, bedarf es einer Beschickung des inneren Zylinders mit 500 Kilogramm Natronlauge. Dann muß die Lauge neu eingedampft, resp. durch neue ersetzt werden.

Die Honigmann'sche Lokomotive wird der elektrischen für manche Fälle der Verwendung das Terrain gewaltig streitig machen, denn sie hat einen großen Vorzug vor jener. Bei der elektrischen Lokomotive muß derselben die Kraft durch eine Leitung von der Zentralstation zugeführt werden, die Honigmann'sche trägt ihren Kraftvorrath in sich selbst, sie ist, einmal angeheizt, von nichts Anderem mehr abhängig. Sie giebt ebensowenig wie die elektrische Lokomotive Rauch oder Dampf ab, sie kann deshalb in Tunnels und Gruben angewandt werden, sie kann aber auch auf den Straßen laufen, ohne durch den Rauch die Luft zu verderben, ohne durch das Geräusch des ausgestoßenen Dampfes zu stören.

Uebrigens wird, wie die „Danz. Ztg." erfährt, Herr Honigmann seine epochemachende Erfindung in nächster Zeit auf der Berliner Hygiene-Ausstellung im Betriebe vorführen.

— (Echt Amerikanisch.) Ein reicher Newyorker empfing jüngst den Besuch eines armen Freundes aus dem Westen, mit dem er den Bürgerkrieg zusammen durchgemacht hatte, der im Krieg ein Bein verloren hatte, und in Folge dessen einen Stelzfuß trägt. Der Newyorker führte seinen Freund in sein prächtiges Haus. Derselbe trat mit seinem Holzfuße fest auf in dem nach neuester Mode mit kostbaren Holzsorten parketirten und nur hier und da mit einzelnen Teppichen belegten Besuchszimmer. Der Hausherr bemerkte erschreckt die Verwüstung, welche die Holzbeintritte seinem spiegelblanken Parket bereiteten, und brach nach einer Weile, während der Gast in seiner Bewunderung der ringsumher aufgestellten schönen Sachen des Zimmers auf- und abgegangen war, in die Worte aus: „Willst Du nicht lieber auf den Teppich kommen, — ich bin besorgt, Du möchtest auf dem glatten Boden da ausgleiten!" „Durchaus nicht, alter Junge", lautete die beruhigende Antwort. „Habe gar keine Angst für mich, — ich habe da unten am Ende meines Holzbeins einen scharfen Nagel für das New-Yorker Steinpflaster eingeschlagen. S'ist rein unmöglich, daß ich ausgleite."

Telegraphische Depeschen.

Koblenz, 11. August. Ihre Majestät die Kaiserin hat heute früh die Rückreise nach Potsdam angetreten. Zur Verabschiedung von Ihrer Majestät waren die Spitzen der Behörden auf dem Bahnhof erschienen.

Wien, 11. August. Nach hier eingegangenen Nachrichten ist der Kriegsdampfer „Pola" mit sämmtlichen Mitgliedern der Polarforschungs-Expedition von Jan Mayen gestern in Trondheim angelangt. Die Mitglieder der Expedition befinden sich im besten Wohlsein und dürften am 19. d. in Hamburg eintreffen.

Tournai, 11. August. Der Domherr Bernard ist in dem gegen ihn wegen Vertrauensmißbrauchs und Beiseiteschaffung bischöflicher Gelder geführten Prozesse freigesprochen worden.